

Paul Tillmann Haas

MusicSpace – ein neuer Lernort für wissenschaftliche Musikbibliotheken

Ein MusicSpace ist ein Lern- und Arbeitsort, der sich an den Bedürfnissen der NutzerInnen wissenschaftlicher Musikbibliotheken orientiert und auf eine Verbesserung der benötigten spezifischen Infrastruktur abzielt. Ein MusicSpace ermöglicht die praktische Auseinandersetzung mit und die Weiterverarbeitung von bereitgestellten musikbezogenen Materialien in der Bibliothek. Der Artikel befasst sich, neben einer näheren Definition, mit den Ausgangspunkten und möglichen Inhalten eines MusicSpace sowie Anforderungen an eine Konzeption.

Was ist ein MusicSpace? Was macht man da? Wieso gibt es das in einer Bibliothek? Braucht man sowas? Diese oder ähnliche Fragen haben Sie sich vermutlich gestellt und werden Sie dazu bewegen, diesen Artikel zu lesen. In diesem Text werden Sie relevante Antworten finden und etwas zu den Hintergründen, der Zielsetzung sowie den Gestaltungsmöglichkeiten erfahren. In der Fortsetzung des Aufsatzes, die in der nächsten Ausgabe von Forum Musikbibliothek erscheinen wird, können Sie am Beispiel des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Oldenburg darüber hinaus die konkrete Umsetzung eines MusicSpace kennenlernen.

Ausgangspunkt

Den Überlegungen zum MusicSpace liegen im Wesentlichen zwei Trends zugrunde. Zentral ist die Entwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken hin zum Arbeits- und Lernort, womit beispielsweise ein steigendes Angebot an Arbeitsplätzen, technischer Ausstattung und Schulungen im Umgang mit Technik und Softwarelösungen einhergeht. Es

ist eine Entwicklung, die auch auf einer veränderten Wahrnehmung der NutzerInnen basiert: Für sie verliert die Funktion der Bibliothek als Beschafferin von Information und Literatur an Bedeutung. Das wiederum ist nicht zuletzt durch die zunehmende Digitalisierung und vermeintlich direkt und online frei zugängliche Literatur bedingt. Hiermit verändern sich auch die Erwartungshaltungen der NutzerInnen: Eine vorhandene Infrastruktur für die individuelle wissenschaftliche Arbeit, die über die Bereitstellung von Literatur hinausgeht, wird als selbstverständlich erachtet. Aus diesen Bedürfnissen lässt sich folgern, dass eine Weiterentwicklung und Neukonzeptionierung von Nutzungsbereichen wissenschaftlicher Bibliotheken – wie vielerorts schon der Fall – ein zentraler Bestandteil bibliothekarischer Arbeit der kommenden Jahre sein muss. Es stellt sich die basale Frage, welche Arbeitsplatzangebote den Arbeits- und Lerngewohnheiten der NutzerInnen förderlich sind und welche Infrastruktur benötigt wird.

Die Anforderungen an die Räumlichkeiten der Bibliothek wachsen mit veränderten Nutzungsintentionen: Auch wenn Studierende zu einem Großteil an Einzelarbeitsplätzen arbeiten, steigt dennoch die Nachfrage und damit die Schaffung von Gruppenarbeitsplätzen und -räumen. Vielfältige Arbeitsumgebungen von geschlossenen Einzelarbeitskabinen bis hin zu Flächen, die Gruppen zur Interaktion animieren sollen, liegen im Trend bei Umgestaltungen von Arbeitsbereichen in wissenschaftlichen Bibliotheken.^{/1/} Insbesondere an Universitäten bedarf es offener Arbeitsumgebungen, die sowohl der Produktion als auch der Aneignung und dem Austausch von Wissen zuträglich sind und informelles Lernen fördern – ohne notwendigerweise disziplinar an eine Lehr- und Forschungseinrichtung gekoppelt zu sein.^{/2/} Lernende benötigen Orte, um in Kleingruppen zu arbeiten, Projektarbeiten zu realisieren, niedrigschwelligen Zugang zu *state of the art*-Hard- und Software zu bekommen und ihre Arbeit und die damit verbundenen Prozesse präsentieren zu kön-

nen,^{/3/} aber auch Räume für Gestaltung und Kreativität.^{/4/} (Universitäts-) Bibliotheken sind prädestiniert dafür, die nötige räumliche und technische Infrastruktur zu stellen: eine Infrastruktur, die komplexer wird und sich nicht auf Bereitstellung, Pflege und Archivierung von Literatur und Information beschränken kann: „People now look to libraries to assist them and provide tools for skill-building and making.“^{/5/} Die Konzeption eines Arbeits- und Lernortes muss immer im Gesamtkontext der übergeordneten Institution gesehen werden und sich hierin behaupten.^{/6/}

Der zweite Trend – Makerspaces – führte zur Bildung des Terminus MusicSpace und lässt sich aus den bereits genannten Entwicklungen folgern. So sind Makerspaces in Bibliotheken augenfällige neue Ausprägungen spezieller und stark technologisierter Angebote, die zu einer zunehmenden Heterogenisierung des Arbeitsplatzangebots beitragen und neue Betätigungsmöglichkeiten innerhalb der Bibliothek ermöglichen. Anstelle einer Definition lassen sich besser charakteristische Gemeinsamkeiten und Ideale von Makerspace-Konzepten benennen, die losgelöst von den dort faktisch stattfindenden Tätigkeiten funktionieren:^{/7/}

- Produzieren anstelle des Konsumierens als Ziel
- Kollaboratives Arbeiten
- Die Förderung des informellen Lernens, durch Etablierung einer „Hands on“-Mentalität
- Förderung von Kreativität
- Verzicht auf Lehrstrukturen
- „Maker Culture“ – Teilen und Openness als zentrale Ideale
- Bereitstellung von spezieller Hard- und Software / Technologie mit Support
- Häufig eine Fokussierung auf die Förderung von STEM-Fähigkeiten

Die in den letzten *Horizon Reports* geschilderte Nutzerabsicht, die Bibliothek als Ort zum produktiven Arbeiten zu nutzen,^{/8/} wird in Makerspaces geradezu idealtypisch gelebt. Sie eignen

sich in besonderer Weise zur Unterstützung von Forschung, Lehre und Projektarbeiten sowohl von Studierenden als auch von Forschenden. Makerspaces sind in diesem Sinne prädestiniert dafür, in wissenschaftlichen Bibliotheken implementiert zu werden,^{/9/} wobei insbesondere hier die schiefe Bereitstellung von technischer Innovation nicht zielführend ist. In öffentlichen Bibliotheken kann der Fokus hingegen auf der Attraktivitätssteigerung des bibliothekarischen Angebots, der Gewinnung neuer Kunden und der Erschließung neuer Zielgruppen liegen und somit anders eingestuft werden.

MusicSpace

Der Übertrag dieser Entwicklungen auf die Musikbereiche wissenschaftlicher Bibliotheken war meines Erachtens vordringlich, da die Möglichkeiten zur Arbeit mit musikbezogenen Materialien – also von uns bereitgestellter Information – in vielen Bibliotheken hinter dem zurückbleiben, was im Bereich der textbasierten Medien schon lange selbstverständlich ist. So ist das Lesen von Noten nur ein rudimentärer Ausgangspunkt innerhalb der Beschäftigung mit Musik – fast jeder weitere einsetzende Arbeitsprozess ist bereits ein produktiver Akt, bei dem unterschiedliche Medien eingesetzt werden: Hören, Machen, Edieren, Schreiben, Produzieren, Schneiden, Aufnehmen, Digitalisieren, Bearbeiten und Editieren von Musik sind Arbeitsprozesse unserer Klientel, denen wissenschaftliche Musikbibliotheken nur begrenzt Rechnung tragen. Jegliche praktische Auseinandersetzung mit Musik wird meist an andere Orte verlagert. Eine wissenschaftliche Betätigung mit musikbezogenen Materialien kann künstlerische, musikpraktische und musiktheoretische Bestandteile umfassen, denen im MusicSpace Rechnung getragen werden soll. Musikbibliotheken können so die zentrale Frage reflektieren: „How can space support them learning and working?“^{/10/} Eine in dieser Hinsicht

tiefgreifende Zielgruppenorientierung bedeutet zugleich, dass innerhalb der Bibliothek auch der ‚flüchtigen‘ Komponente von Musik Platz gegeben und mehr als bestandsbezogene musikbibliothekarische Arbeit geleistet wird.

Im Feld der Musikwissenschaft ergeben sich durch die stark unterschiedlichen Disziplinen und die damit einhergehende Methodenvielfalt zahlreiche Möglichkeiten für ein spezifisch musikbezogenes Arbeitsplatzangebot. Historische Musikwissenschaft, Musikethnologie oder Bereiche der interdisziplinär arbeitenden Systematischen Musikwissenschaft unterscheiden sich wesentlich in Methodik, Forschungsgegenstand und benötigter Infrastruktur. Die Ausgestaltung von Arbeitsplätzen muss in dieser Hinsicht nicht immer ausschließlich für MusikwissenschaftlerInnen von Relevanz sein, sondern kann Ausstattungsmerkmale haben, die auch WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen zugutekommen.

Definition

Da der Begriff des MusicSpace im bibliothekarischen Umfeld neu ist, ist eine Definition des Terminus an dieser Stelle sinnvoll:

Ein MusicSpace stellt auf räumlich konzentrierter Fläche Technologie, Hardware, Software und Instrumentarium zur Verfügung, um informelles Lernen und Kreativität zu fördern und die produktive Arbeit mit musikbezogenen Materialien zu ermöglichen. Ein MusicSpace schafft Raum für eine praktische Auseinandersetzung mit Musik, schafft Infrastruktur zum Erstellen, Bearbeiten und Aufzeichnen von Musik und gibt Möglichkeiten zum fachlichen Austausch. Im Unterschied zu etablierten Laboren, Tonstudios und ähnlichen Einrichtungen von Forschungsinstitutionen setzt ein MusicSpace auf niedrigschwelligem Zugang und ist in der Tiefe weniger spezialisiert. Es ist keine Außenstelle eines Forschungsinstituts, sondern ermög-

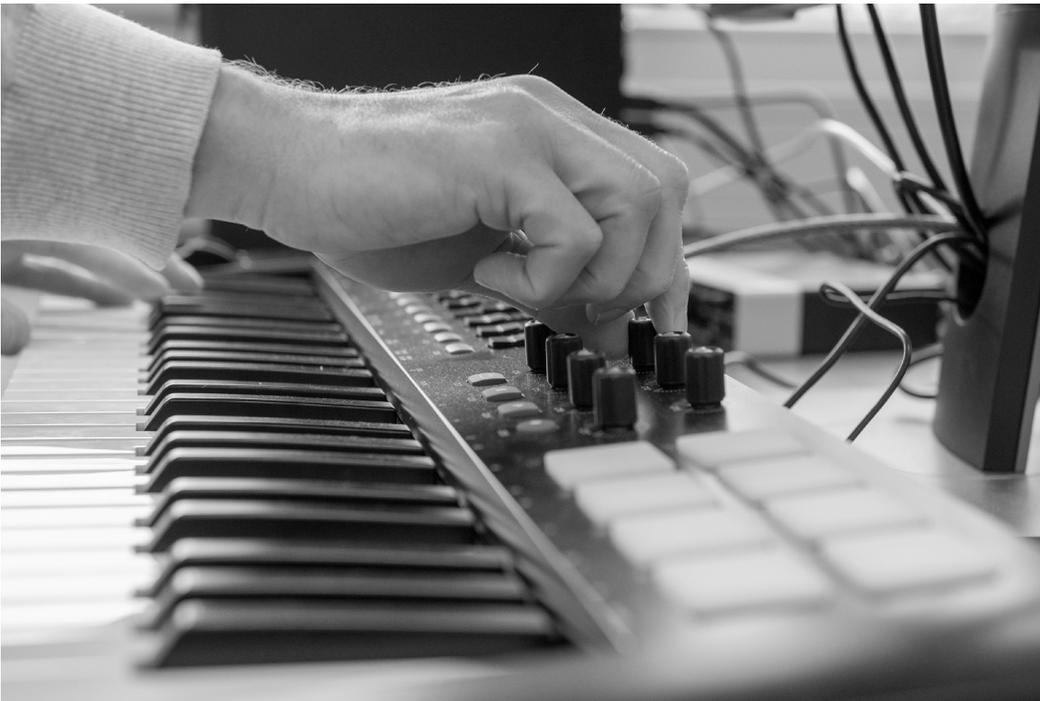


Foto: Daniel Schmidt, Universität Oldenburg

licht die explorative Arbeit mit musikbezogenen Materialien für eine breite Zielgruppe. In die übergeordnete Einrichtung fachlich und hinsichtlich der Angebote integriert, nimmt ein MusicSpace-Konzept die Anforderungen der NutzerInnen und weiterer Stakeholder in den Blick, analysiert die Kooperationspotenziale mit den und die Services der bestehenden Einrichtungen im Umfeld und erarbeitet Supportlösungen sowie Dienstleistungsangebote zu den im MusicSpace angebotenen Services und Modulen.

Module

Die Module eines MusicSpace können in Hardware, Software, Räume und Einbindungsmöglichkeiten von Bibliotheksbeständen unterteilt werden. Die konkrete Ausgestaltung muss individuell erarbeitet werden und kann beispielsweise im Bereich der Software DAW-Programme („Digital Audio Workstation“), Notationssoftware, Lernprogramme, Audio-Editoren u. v. m. beinhalten. Beispiele für Hardware-Komponenten sind Instrumentarium, Aufnahmetechnik, Audio-PCs, Eingabe- und Midi-Geräte. Insbesondere die Implementation von Soft- und Hardware ist interdependent und legt nahe, den MusicSpace auch als Ort zu etablieren, d. h. die Angebote zu zentralisieren. Räume innerhalb eines MusicSpace können zum Beispiel Aufnahme-/Übekabinen, Tonstudios, spezialisierte Arbeitskabinen oder Flächen zum gemeinsamen Musizieren oder Austausch sein. Ziel des MusicSpace ist es, insbesondere die Nutzung der bereitgestellten Bestände zu verbessern. Dementsprechend ist eine Ausrichtung hieran ebenfalls zentral. Dies kann sich vor allem in Hörumgebungen, Digitalisierungsmöglichkeiten und der Weiterverarbeitung musikbezogener Materialien niederschlagen. Es wurde schon angedeutet, dass eine Umfeld- und Zielgruppenanalyse eine notwendige Voraussetzung im Vorfeld einer MusicSpace-Implementation ist. Dies beinhaltet auch,

dass es in Abhängigkeit der Resultate erstrebenswert ist, Kooperationen und Synergien mit existierenden Einrichtungen einzugehen bzw. zu nutzen. Mediatheken, Tonstudios, Institute, Medientechnische Dienste oder ähnliche Einrichtungen stellen womöglich bereits Dienstleistungen bereit oder verfügen über Know-How, auf das zurückgegriffen werden kann und das sich auf die Wahl einzelner Module auswirkt.

Öffentliche Musikbibliotheken

Makerspaces sind meist im öffentlichen Bibliothekswesen zu finden;^{/11/} so verwundert es kaum, dass Öffentliche Bibliotheken schon Anstrengungen unternommen haben, um auch die praktische Komponente von Musik in die Bibliothek zu holen. In der Kölner Stadtbibliothek steht eine Etage der Zentralbibliothek unter dem Motto „Musik, Medien, Makerspace“. Hier wird den Nutzern Hard- und Software zur Verfügung gestellt, die dazu dient, eine aktive Beschäftigung mit Musik zu fördern:

In einem Bereich der Etage „werden unter anderem folgende Angebote vorgehalten: iPads mit Musik- und Film-Apps, E-Gitarre (Fender Stratocaster) und akustische Gitarre, Mixer und Effektgerät zum Musizieren und Mitschneiden, Mikro, mit Aufnahmegerät für das Erstellen von Podcasts, ein Launchpad mit Ableton-Software, PC mit Programmen zu Gehörbildung, Harmonielehre und Notation, Apple-TV mit Flatscreen für Workshops [...]“^{/12/}

Die Musikbibliothek der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen jedes Alters mit analogen und digitalen Musiziermöglichkeiten an musikalische Inhalte heranzuführen.^{/13/} Die Bibliothek offeriert ihren NutzerInnen dementsprechend Instrumentarium, Schnupperkurse und Workshops zu unterschiedlichen Themen wie beispielsweise „Gitarre lernen“, „Musizieren mit Tablets“ oder „Bodypercussion“.

Außerdem sind „eine kleine Bühne mit Licht- und Tontechnik, iPads zum Musizieren mit Apps, Musiksoftware-Plätze und ein Workshop-Room“/14/ Bestandteil des musikbibliothekarischen Angebots.

Diese Konzepte können als Ansatzpunkt und zur Ideenfindung auch für wissenschaftliche Musikbibliotheken interessant sein. So sind einzelne Angebote für NutzerInnen wissenschaftlicher Bibliotheken ebenso relevant, auch wenn der Fokus und die Zielgruppen sich wesentlich un-

terscheiden. In der nächsten Ausgabe von Forum Musikbibliothek wird das derzeit entstehende MusicSpace des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Oldenburg mit den Angeboten und dem dahinterstehenden Konzept näher betrachtet.

Paul Tillmann Haas ist Fachreferent für Musik am Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg

- 1 Rethinking Library Spaces. Long-Term Impact Trend: Driving technology adoption in academic and research libraries for five or more years, in: L. Johnson et al., NMC Horizon Report: 2015 Library Edition, Austin (Texas) 2015, S. 10–11.
- 2 Graham Matthews, Graham Walton (Hrsg.): University libraries and space in the digital world, Farnham 2013, S. 144.
- 3 Ebd.
- 4 Olaf Eigenbrodt: Definition und Konzeption der Hochschulbibliothek als Lernort, in: ABI-Technik 30 (2010), H. 4, S. 252–260, hier S. 254.
- 5 Patrons as Creators. Mid-Term Trend: Driving technology adoption in academic and research libraries over the next three to five years, in: S. Adams Becker et al., NMC Horizon Report: 2017 Library Edition, Austin (Texas) 2017, S. 14–15.
- 6 Eigenbrodt: Definition und Konzeption (wie Anm. 4), S. 252.
- 7 John Burke: Makerspaces: a practical guide for li-

brarians, Lanham 2014 (Practical guides for librarians, no. 8).

8 NMC Horizon Report: 2017 Library Edition (wie Anm. 5), Austin (Texas) 2017.

9 Burke: Makerspaces (wie Anm. 7), S. 15.

10 Les Watson: Better Library and Learning Space. Projects, trends and ideas, London 2013, S. 115.

11 Burke: Makerspaces (wie Anm. 7), S. 15.

12 Hannelore Vogt: Musik, Medien, Makerspace: Die Etage ‚4‘ in der Stadtbibliothek Köln bietet Zugang zu neuen technischen Entwicklungen, in: Forum Bibliothek und Information 65 (2013), H. 10, S. 645–647.

13 Heinrike Buerke: *Öffentliche Bücherhallen: Musikbibliothek auf neuen Wegen*, in: Forum Musikbibliothek 36 (2015), H. 3, S. 53–54.

14 Heinrike Buerke, Michael Schugardt: ‚Laboratorium Musikbibliothek‘ Neue Wege für die öffentliche Musikbibliothek am Beispiel der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, in: Bibliotheksdienst 50 (2016), H. 2, S. 249–256.

Judith I. Haug

„Corpus Musicæ Ottomanicæ“ (CMO) – Zur digitalen Open- Access-Edition vorderorientalischer Musikhandschriften aus dem 19. Jahrhundert

Das Digital Humanities-Projekt Corpus Musicæ Ottomanicæ (CMO)|1| ist ein DFG-Langzeitvorhaben, das vom Institut für Musikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Prof. Dr. Ralf Martin Jäger), dem Institut für Arabistik und Islamwissenschaft der WWU (Prof. Dr. Thomas Bauer), dem Orient-Institut Istanbul/

Max Weber Stiftung (Prof. Dr. Raoul Motika) sowie perspectivia.net, der Publikationsplattform der Max Weber Stiftung/Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (Bonn) gemeinsam durchgeführt wird. Es widmet sich in innovativer Weise mit historisch-philologischer Methode einem Repertoire, das aus dem traditionell eurozentrischen Rahmen der historischen Musikwissenschaft fällt. Institutionell gesehen liegt die Projektleitung beim Institut für Musikwissenschaft, wo auch die Projektkoordination und das Editorenteam angesiedelt sind. Eine weitere Stelle am Orient-Institut Istanbul ist mit der Recherche nach Quellen vor Ort und deren Erschließung betraut. Ihr obliegt auch die Pflege der Datenbank. Darüber hi-